

PAUL HAMBRUCH (Hg)

**MALAIISCHE MÄRCHEN
AUS MADAGASKAR UND INSULINDE**

Zuerst erschienen:
1922

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783865118912

© 2017



INHALT

Einleitung	9
Madagaskar	
1. Sonne, Mond und Hahn	14
2. Kuckuck	14
3. Mensch und Mücke	15
4. Kuh und Bache	16
5. Wildschwein und Chamäleon laufen um die Wette	16
6. Wildschwein und Frosch schwimmen um die Wette	18
7. Rabotity	19
8. Wie aus einer Biene ein Ochse wurde	20
9. Der Alte mit den sieben Söhnen	21
10. Tangaly und Doso	23
Insulinde	
11. Der Affe und die Kröte	30
12. Wie die Vögel einen König kürten	31
13. Der Klatsch der Tiere	32
14. Die Schildkröte und der Elefant	33
15. Der Streit der Pflanzen	36
16. Der malaiische Reineke Fuchs	37
17. Die Schöpfung der Erde	60
18. Die Schöpfungsgeschichten der Javaner	63
19. Warum der Neumond ist	72
20. Die Zauberer von Ake-dabo	73
21. Wie die Leute von Engano zu ihren Ärzten kamen	75
22. Vom Manne, der Gott versuchte	76
23. Wie Allah die guten und schlechten Taten der Menschen richtet	78
24. Die ungetreue Gattin	80
25. Wie die Affen entstanden	83
26. Die Geschichte vom Affen	84
27. Der Vogel Garuda	86
28. Suri ikuen und die beiden Raubvögel	89
29. Der Halbe	91
30. Simpang Impang	93
31. Die Erzählung von Lafaang	95
32. Die Erzählung vom himmlischen Prinzen und der irdischen Prinzessin	97

33. Rakian	101
34. Keang-Njamo	105
35. Der Streit der Glieder des Menschen	106
36. Recht muß Recht bleiben	107
37. Betrug bringt keinen Segen	110
38. Teile, und dann herrsche!	111
39. Der Blinde und der Lahme	114
40. Prinzessin Sini ma Sidaja	116
41. Die Geschichte einer Frau, die zum Manne und darauf König wurde	117
42. Das Makassarische Aschenbrödel	119
43. Die Geschichte vom blinden König, der in den Westlanden wohnte	121
44. Die arme alte Frau und der Fisch auf dem Trocknen	129
45. Michel und die Schlange mit den sieben Köpfen	134
46. Don Juan und die alte Zauberhexe	137
47. Nabala	143
48. Der Prinz und die Prinzessin	153
49. Die Geschichte vom ringwurmkranken Kerisen	158
50. Kaduan	162
51. Serungal	165
52. Die faule Frau mit dem Korbe	167
53. Ein Toter tötet zwei, und zwei Tote töten vierzig	168
54. Zwei Geschichten von Sangumang	172
55. Der malaiische Eulenspiegel	179
56. Zwei Parabeln aus dem Bosian us Salathin	208
57. Das Wasser »Lebensmutter«	210
58. Die Geschichte vom Sultan Indjilai	212
59. Wie Boro Budur entstand	231
60. Die Kalang-Legende	233
61. Treue Liebe findet ihren Lohn	245
Quellennachweise und Anmerkungen	256

EINLEITUNG

*Berdjalan bertemu kampon sa-buwah
serta deñan taman jañ endah
ija berkata kapada teman
endah-nja tuwan buña di-taman.*

*Sie standen plötzlich vor einem Schloß;
Rings herum war ein herrlicher Garten.
Da sprach der eine zu seinem Gefährten:
»Sieh doch, mein Lieber, die schönen Blumen!«*

Aus der »Bidasari«

Die folgenden »Malaiischen Märchen« sind eine Auswahl. Aus einer ungemein reichen Fülle von Dokumenten, für deren Zusammentragen, Sammeln, Aufzeichnen, textkritischer Behandlung, Veröffentlichung man vor allen andern den Holländern, ihren Beamten, Missionaren und Gelehrten nicht genug danken kann, ist sie getroffen worden. Einer besonders langen, ausführlichen Einleitung bedarf es diesmal nicht. Es würde dann vieles wiederholt werden müssen, was in den Einführungen zu den »Indischen Märchen« von Johannes Hertel, zu den »Buddhistischen Märchen« von Heinrich Lüders, zu den »Afrikanischen Märchen« von Carl Meinhof gesagt ist und was ich zumal in meinen »Südseemärchen« ausführte. – Bilden die »Malaiischen Märchen« durch ihre Träger den Vermittler zu den stammverwandten Südseemärchen, und unterstehen sie in allerstärkstem Ausmaße indischen und nordafrikanischen, arabischen Einflüssen, so befruchteten sie ihrerseits die Literatur Madagaskars. Allerdings sind die Literaturen Insulindes, seiner zerrissenen Gestaltung entsprechend, nicht gleichwertig. In ihnen spiegelt sich die Kulturhöhe ihrer Träger und Bewahrer wieder. Und da darf man nicht vergessen, daß neben hochkultivierten Völkerschaften, die Meisterwerke der Baukunst errichteten, wie z. B. Borobudur, halb wilde Völker wie die menschenfressenden Batak oder kopfjagenden Dajak stehen, alle doch eines Blutes sind und verwandte Sprachen reden.

Einen Vorsprung hat die Malaiische Literatur vor dem größten Teil der afrikanischen und überhaupt der Südsee- und australischen Literatur; sie hat frühzeitig aus eigener Kraft, dann unter indischem, später auch arabischem Einfluß Schriftsysteme entwickelt, die auch zur Aufzeichnung ihrer literarischen Denkmäler Verwendung fanden. Und vor allem macht

darin die arabische, den malaiischen Lauteigenheiten angepaßte Schrift bald einen überragenden Einfluß geltend. Aus dem Jahre 1603 ist die erste malaiische Handschrift, die moralisierende Erzählung Makota segala radjaradja »Die Krone der Könige«, bekannt geworden. So wurde denn im Laufe der Jahrhunderte eine Fülle Handschriften niedergelegt, die das prächtigste Literaturgut der Malaien sicherten, ein Gut, das es wohl verdiente, weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden, von dem man bedauern muß, in der folgenden Auswahl, z. B. der Kalang-Legende, der Geschichte der Hi Dreman, vom Sultan Indjilai usw. dem Leser nur einen kleinen Vorgeschmack geben zu können. Gern hätte ich das ursprünglich indische, doch gänzlich im malaiischen Sinne umgestaltete Râmâyana aufgenommen – es hätte den ganzen Band ausgefüllt.

Die Raumbeschränkung gebot die Auswahl. Die 61 Stücke mit den 105 Erzählungen werden vielleicht imstande sein, dem Leser einen Eindruck von der eigenartigen malaiischen Literatur zu geben, von der einfachsten, anspruchslosesten Erzählung, den Tier-Geschichten, den Kosmogonien, den moralisierenden Erzählungen, Heilbringer-Sagen, Parabeln zur Rahmenerzählung und zum Epos. Alle literarischen Denkmäler werden in den verschiedensten Vertretern vorgestellt, auch das Sprichwort, in dessen Prägung der Malaie ein Meister ist, ist nicht vergessen. Es ist nach der Gewohnheit des Erzählers in manche Geschichte eingestreut.

Vielleicht tragen die düsteren Zeitläufe dazu bei, daß ohne voreingenommene Absicht dem Ganzen ein freundliches Gewand gegeben wurde, daß die fröhlichere Seite der Erzählungen überwiegt, wie sie am besten im »Malaiischen Reineke Fuchs« und »Malaiischen Eulenspiegel« zum Ausdruck gebracht ist. Tatsächlich sind diese Geschichten ja auch die Lieblingserzählungen der Malaien, die überallhin mitgenommen wurden, deren Abbildern wir in Madagaskar und auch in der Südsee wieder begegnen. Das Hikajat Pelanduk Djinaka, der malaiische Reineke Fuchs, wurde als solcher nicht aufgenommen, – eine gute Gesamtdarstellung ist von Kläsi gegeben worden – sondern die Einzelerzählungen bevorzugt und gesammelt, die einmal mehr als das eben genannte Hikajat geben, dann auch verraten, mit welcher Liebe der Malaie gerade diese verschmitzte Tiergestalt sich zu eigen machte, zu einem Haupthelden in seiner Literatur gestaltete. Die Erzählungen des »Eulenspiegels« werden als solche zum ersten Male in ihrer Zusammenstellung einem deutschen Leserkreis zugänglich gemacht – auch sie hätten sich noch um etliche vermehren lassen.

Ob diese Eulenspiegelgestalt eine bodenständige Figur ist oder nicht, vielmehr von außen her in die malaiische Literatur hineingetragen wurde, ob nicht die Erzählungen vom Kara Gös oder Nas'r eddin hier Gevatter

standen, mag späterhin entschieden werden. Wir werden sehen, daß die Malaien diese Figuren sich ganz aneigneten, wie sie denn überhaupt ein Geschick besitzen, fremde Erzählstoffe so umzugestalten, daß sie wie bodenständige wirken.

Die Stücke sind so ausgesucht, daß sie dem Leser ein Bild von der Wirklichkeit vermitteln; die malaiische Denkweise, Gemütsverfassung, ihre guten Seiten: Liebe, Mitleid, Freundschaft, Hingabe, ihre Schattenseiten: Haß, Eifersucht, Tücke, Grausamkeit, sie kommen gut zur Geltung. Lebendig ist der Natursinn, das Natürliche wird wiedergegeben, wie es benötigt wird, ungekünstelt, oft derb, oder dann häufig dem Ganzen eine komische Seite abgewinnend. Für rein phantastische, mythische Gebilde ist wenig Raum, wo sie auftreten – und in den Märchen werden wir ihnen begegnen –, sind sie das Kennzeichen für einen ursprünglich fremden, mit der Zeit völlig aufgesogenen Stoff, meist indischer Herkunft. Typisch ist der malaiischen Gestaltungsart ihr Hang zum Weichlichen; die auftretenden Personen sind überaus häufig weiche Naturen; energische, kraftvolle Gestalten sind selten; auch sie sind passiv; Weinen, Klagen, Jammern sind ihnen nicht fremd. Sie üben daher eine ganz andere Wirkung auf uns aus wie auf den malaiischen Zuhörer.

Wie wir uns überhaupt an einige Eigentümlichkeiten bei der Lesung gewöhnen müssen, die behagliche Breite, mit der erzählt wird, und die gelegentlichen ermüdenden Wiederholungen. Im großen und ganzen habe ich mich wie bei den »Südseemärchen« an Vorlagen gehalten, für welche die Eingeborenen-Texte in irgendeiner Form vorliegen. Eine freie Übertragung war nicht zu umgehen, doch versucht sie dem Urtext auf das gewissenhafteste gerecht zu werden. Unverständliches ist nach Möglichkeit ausgeschieden worden, bzw. enthalten die Anmerkungen die erforderlichen Erklärungen.

Die Initialen sind nach Vorlagen hergestellt, wie sie das hamburgische Museum für Völkerkunde in seinen reichen Schätzen aus Malaisien birgt. Sie vermitteln dem Beschauer eine zweite künstlerische Seite der Eingeborenen.

Die Vorlagen zu den Tafeln verdanke ich der Liebenswürdigkeit und Kunst des *Herrn R. Schubert* in Alt-Rahlstedt bei Hamburg.

tersebut-lah pula suwatu perkataan:
Jetzt höret wieder eine Geschichte:

Hamburg, am 14. Juli 1921

Dr. Paul Hambruch

*

Den
Gönnern und Förderern der
»Indo-Ozeanischen Gruppe für Auslandsstudien
an der Hamburgischen Universität«

Herrn Emil Helferich

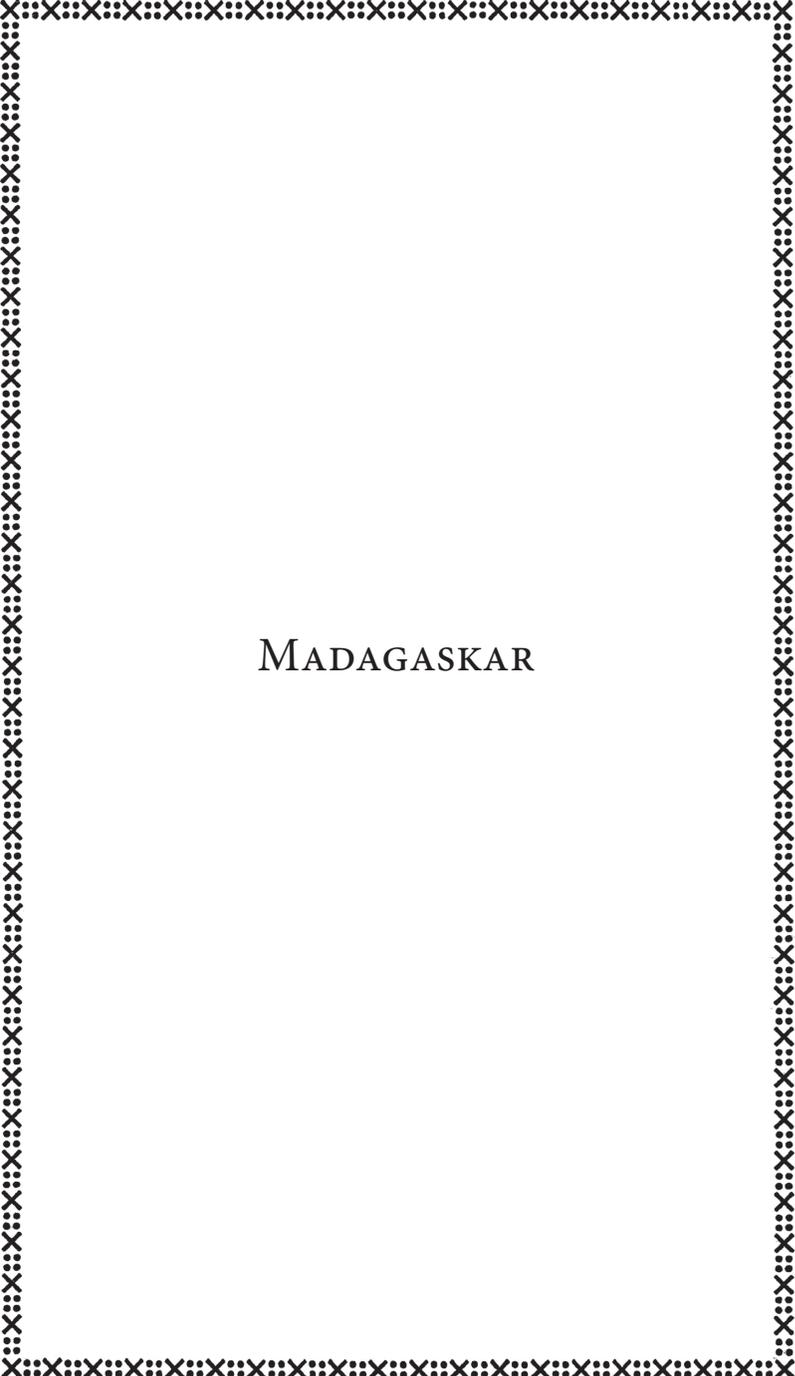
Direktor des Straits- und Sunda-Syndikats

und

Herrn E. L. Lorenz-Meyer

i. Fa. Arnold Otto Meyer

zugeeignet



MADAGASKAR



1. SONNE, MOND UND HAHN



ie drei Götterkinder Sonne, Mond und Hahn lebten als Brüder anfangs einträchtig beieinander.

Eines Tages ging die Sonne einmal aus, Mond und Hahn blieben im Hause. Da befahl der Mond dem Hahn, er möchte die Rinder hereinholen, doch der weigerte sich.

Der Mond wurde darob böse, faßte ihn beim Schopf und warf ihn auf die Erde hinunter.

Als die Sonne heimkam, erzählte der Mond ihr den Vorfall. Die Sonne wurde betrübt und sagte: »Du magst nicht in Eintracht leben; schön, dann will ich auch nicht mehr mit dir ausgehen. Fortan gehört dir die Nacht und du darfst erst des Abends ausgehen. Der Tag jedoch ist mein. Und der Hahn wird mich niemals vergessen, denn ich habe ihn nicht vertrieben und noch immer lieb. Auch will ich's nicht haben, daß er ausgeht oder kräht, wenn du unterwegs bist.«

Der Hahn befolgte die Anweisungen der Sonne. Allemal, wenn sein Bruder morgens aufsteht, freut er sich ihn zu sehen; er erinnert sich daran, daß sie sein älterer Bruder ist, er schaut ihn an und ruft unaufhörlich den Tag über: »Indriinilay zoky e! Indriinilay zoky e! [Sieh da, mein älterer Bruder, e!]
« Und wenn die Sonne untergegangen und der Mond an der Reihe ist, dann begibt sich der Hahn schnell ins Haus, um den andern nicht sehen zu müssen.

2. KUCKUCK



in Sohn Janaharys war gestorben. Der rief sämtliche Lebewesen der Erde zusammen, damit sie bei der Bestattung die Trauerlieder sängen. Auf Befehl Janaharys begannen alle mit dem Gesang, aber bald wurden etliche müde, und man vernahm ihre Stimmen nicht mehr. Nach Verlauf

einer Stunde sangen nur noch sehr wenige Trauerlieder. Und nach zwei Stunden hörte man fast keinen mehr. Als die dritte Stunde zu Ende ging, waren alle heiser und stimmlos geworden, nur der Kuckuck sang noch aus vollem Halse. Tag und Nacht sang er, bis Janahary ihm schließlich Einhalt gebot. Als der Kuckuck ihn nun um eine Belohnung bat, sprach Janahary: »Ich bin mit dir zufrieden. Hinfort sollst du dir, wenn du Eier legen willst, nicht wie andere Vögel ein Nest bauen; denn du mußt doch jetzt sehr müde sein, nachdem du solange gesungen hast. So sollst du deine Eier denn in die Nester anderer Vögel legen; du darfst ihre hinauswerfen und zerschlagen, damit du Platz für deine eigenen bekommst. Die anderen Vögel sollen die Mühe haben, deine Eier auszubrüten, aber du brauchst es nicht!«

Und so geschieht es denn. Der Kuckuck brütet seine Eier nicht aus, sondern schiebt sie den anderen unter.

3. MENSCH UND MÜCKE



Herr Olombelona und die Mücke Nekehitsa hatten Gefallen aneinander; so schlossen sie denn auch Blutsbrüderschaft; als Nekehitsa vom Blute des Herrn Olombelona trank, mundete dies ihr vortrefflich. Und so erzählte sie nachher anderen Mücken: »Wir mühen uns allemal ab, Blut ausfindig zu machen. Da wollen wir künftighin doch nicht das unseres Bruders vergessen, das ausgezeichnet schmeckt.« Eine andere Mücke antwortete: »Laßt uns ihn besuchen und einmal sein Blut proben; dann ersparen wir ihm die Mühe, uns Reis zu kochen, Wasser zu holen und ihn zu waschen, wir bitten ihn da nur um ein recht einfaches Mahl.«

Herr Olombelona war eingeschlafen und schnarchte, als die Besucher bei ihm erschienen; sie baten nach allen Regeln des Anstands um Eintritt, doch Herr Olombelona hörte sie nicht und antwortete nicht. »Bss! Bss!« machten die Mücken, »laßt uns hineingehen.« Damit flogen sie hinein, ließen sich auf dem Menschen nieder und tranken sein Blut. Plötzlich fuhr Herr Olombelona aus dem Schlafe auf und rief wütend: »Wartet! Euch werde ich kommen! So benehmt ihr euch also einem Blutsbruder gegenüber?« Und tapp, tapp! streckte er eine Mücke nach der anderen nieder.

Seither, so geht die Mär, sind Menschen und Mücken keine Freunde mehr. Sieht der Mensch eine Mücke, schlägt er sie tot; trifft aber die Mücke einen Menschen, sticht sie ihn und saugt sein Blut.

4. KUH UND BACHE



uh und Bache wohnten, so geht die Mär, zusammen in einem geruhigen Tal. Sie bekamen zur selben Zeit Junge, sprach die Bache zu ihrer Gefährtin: »Schau, wie fruchtbar ich bin, und wie viel schöner ich mit meinen vielen Kleinen bin als du!« Die Kuh antwortete: »Laßt uns ins Dorf gehen und den Leuten unsere Nachkommenschaft zeigen; wer von uns verhöhnt wird, soll die Häßlichste sein.« Die Bache willigte ein, und beide begaben sich auf den Weg. Die Kuh trabte zuerst durch die Gassen; als die Leute sie sahen, sagten sie: »Schaut mal, welch herrliche Kuh! Seht, was für ein niedliches Kälblein sie bei sich hat!« Die Bache folgte ihr unmittelbar; als die Leute sie sahen, höhnten sie und riefen: »Seht einmal das garstige Wildschwein an!«

Daher trägt das Wildschwein stets den Kopf zum Boden gesenkt; es schämt sich der Worte der Menschen, Die Kuh aber hält das Haupt hoch empor, denn sie ist auf die Schmeicheleien stolz.

5. WILDSCHWEIN UND CHAMÄLEON LAUFEN UM DIE WETTE



ildschwein und Chamäleon, so geht die Mär, waren eines Tages auf der Nahrungssuche und begegneten sich am Ufer des Entwässerungskanals eines Reisfeldes. Das Wildschwein fragte das Chamäleon nach woher? wohin? »Ich suche mir etwas zu essen,« antwortete es. »Du wirst gerade was zum Beißen finden, du bist ja so schwach und langsam! Du mußt nicht so planlos umherirren. Fürchtest du dich denn nicht, einmal einem solch großen Tier wie mir zu begegnen und von seinen Hufen zertreten zu werden?« »Du hast schon recht,« entgegnete das Chamäleon, »und alles, was du sagst, stimmt aufs Haar. Aber bedenke doch auch, bin ich schon klein, so brauche ich nur wenig zum Essen, und deshalb kann ich mir sehr leicht das verschaffen, was ich nötig habe.« Das Wildschwein war darob ganz erstaunt und fand keine Worte zur Erwidern. Das Chamäleon setzte hinzu: »Bist du einverstanden, Herr Vetter, dann wetten wir einmal. Glaube aber bitte nicht, daß ich dich, den viel Stärkeren, zum Kampfe herausfordern will. Ich schlage dir nur ein einfaches, kleines Vergnügen vor.« – »Einverstanden; wenn du schon, trotz deiner Kleinheit, so verwegen bist, dann werde ich, der Große und Starke, doch nicht nein sagen. Sprich, welche Wette wollen wir eingehen?« – »Was du willst!« Sie entschieden sich für einen